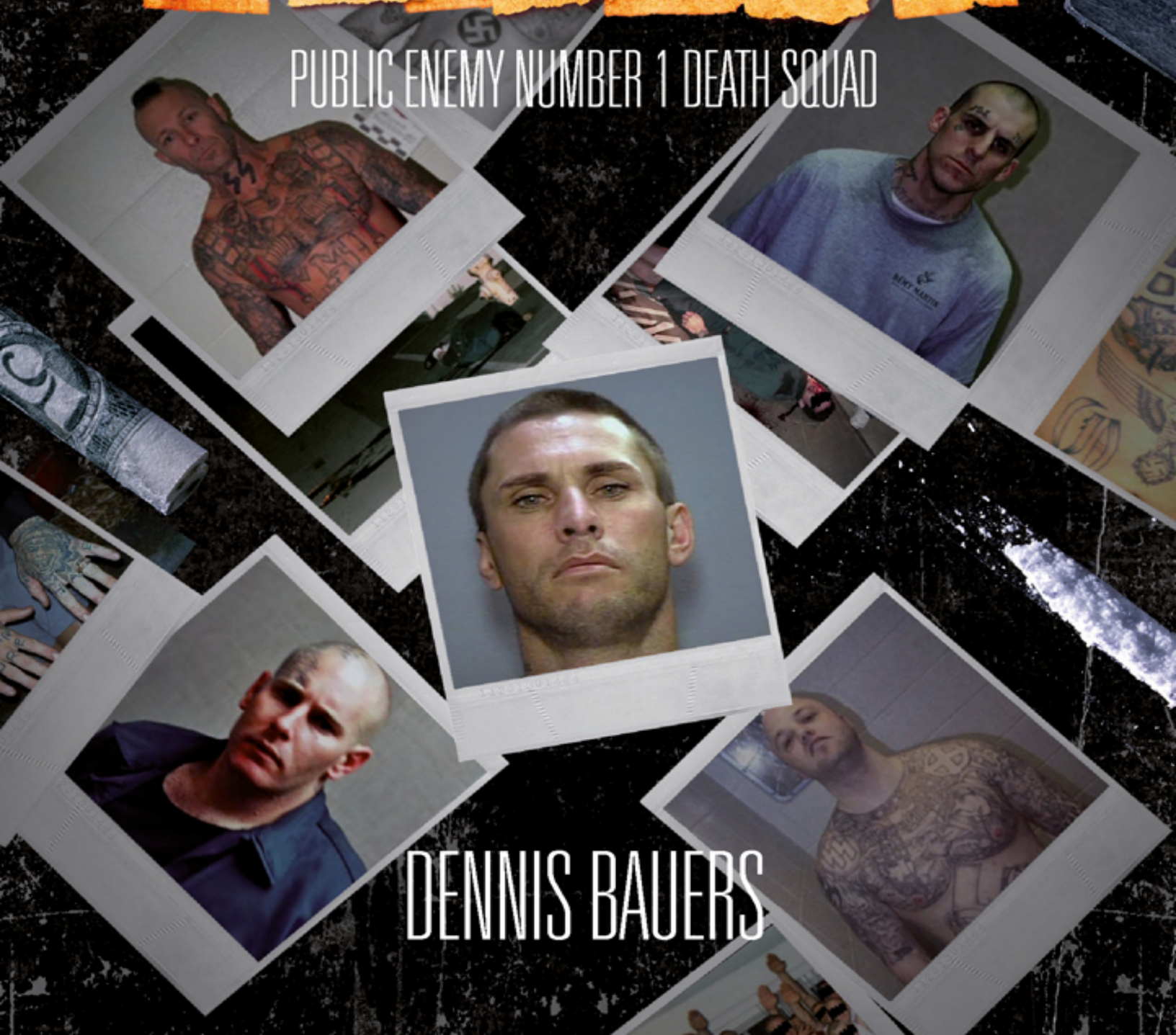


HASS, DROGEN & PUNKROCK

ÜBER LEICHEN

PUBLIC ENEMY NUMBER 1 DEATH SQUAD



DENNIS BAUERS

*Die Punk-Szene ist ziemlich rabiat. Im Slam-Pit haut man
sich gegenseitig die Schnauze ein. So tanzt man da halt.
Aber damals ging es eigentlich nur darum, den Staat und
die Gesellschaft
zu ficken - wir gegen den Rest der Welt.
(Bouncer, Ex-PEN1 Death Squad)*

*Wir sind nur ein paar weiße Jungs, die sich gegenseitig
beschützen.
Mit Politik haben wir nichts zu tun. Naja, ein paar von uns
vielleicht doch,
aber eigentlich ging es immer nur um die Gang.
(Travis, PEN1)*

*Dein Ruf ist immer nur so gut, wie das schlimmste
Verbrechen,
das du jemals begangen hast.
(Lt. Clay Epperson, Costa Mesa Police Departement)*

*Der Knast hat aus ihnen [PEN1] eine Mörder-Bande
gemacht.
So was passiert im Knast.
(Bouncer, Ex-PEN1 Death Squad)*

*Hier drin [im Gefängnis] glaubt jeder, er wäre ein ganzer
harter Kerl.
Aber wenn du ihnen ein Messer in den Körper rammst, dann
laufen sie weg.
Und dann heulen sie. Plötzlich sind sie nicht mehr so hart ...
(Skinny Tommy, Ex-PEN1 Death Squad)*

*Ich habe gehört, er hätte sich mit der Freundin eines
Nazi Low Riders getroffen, der im Knast saß.
(Tammie, OC-Punk-Girl)*

*Guck ihnen [Aryan Brotherhood] in ihre toten Augen und du
siehst, dass das eiskalte Killer sind.
Sie kommen zu dir nach Hause und bringen deine ganze
Familie um. Und deinen Hund.
(Trouble, Ex-Nazi Low Rider)*

*Ich hoffe nur, dass Bobby Drexel mit der Sache nichts zu tun
hat.
Bobby war mein Freund.
(Skanky, OC-Punk)*

*Ich glaube, dieser Black-Angels-Typ namens Tortuga aus
Pomona hatte ein Problem mit ihm.
Mexican Mafia, wenn ich mich nicht irre.
(Veneo, F-Troops)*

*Oh ja, ganz sicher, Sana ist ein feiner Kerl. Vielleicht sogar
ein Heiliger.
Dann sag das mal seiner trauernden Mutter ...
(Skanky, OC-Punk)*

*Das Leben ist nun mal so. Wenn du einen Fehler machst,
bezahlst du dafür. Entweder du bist
ein echter Gangster oder du verpisst dich. Beschwer dich
nicht, wenn du eines Tages stirbst.
Menschen sterben nun mal.
(Dave, PEN1 Death Squad)*

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Nachwort

KAPITEL 1

*Teenage Time Killer, when it gets old it can wish it was
young*

*Teenage Time Killer, Skull of James Dean haunts the Dream
of the Teen*

Teenage Time Killer, Youth of Nausea, Youthanasia

- Rudimentary Peni

Die Party war geil. Es war der 44. Geburtstag meines Cousins Johnny und die ganze Bande war da. Wir waren Punkrocker der alten Schule. Jeder von uns hatte die 30 schon vor einiger Zeit hinter sich gelassen, wenn er nicht schon stark auf die große Fünf zuging. Aber vertu dich nicht; wir waren nicht das übliche Punk-Gesinde, das du heute in jeder noch so kleinen Stadt sehen kannst. Wir waren Orange-County-Punks, und das hatte etwas zu bedeuten. Nimm zum Beispiel meinen Cousin Johnny; seit Punk in den frühen 1970er Jahren geboren wurde, war er dabei. Johnny ist fünf Jahre älter als ich und war damals eines meiner großen Vorbilder. Als der erste Punk-Klub, das Cookoo's Nest, in Costa Mesa seine Pforten öffnete, nahm John mich mit. Zu jener Zeit war alles noch neu und es gab keine Konventionen. Du konntest tun und lassen, was du wolltest. Genau das war Punk. Ich erinnere mich noch gut daran, wie Johnny eine große Hakenkreuz-Fahne mit zum Klub nahm, um die Cowboys aus der Zubies-Bar zu provozieren. Das waren die gleichen Arschlöcher, die Reagan zum Präsident gewählt und Kalifornien in einen Polizeistaat verwandelt haben. Diese Hillbillys reagierten immer ganz besonders allergisch, wenn wir mit Souvenirs aus dem letzten Krieg winkten. Völlig betrunken stürmten sie aus ihrem Laden und bekamen von Johnny und seinen Jungs die Ärsche versohlt.

Bam, Bam, Bam - einer nach dem anderen flogen die Cowboys in den Dreck. Kein Wunder, wenn man auf der einen Seite betrunkene Hinter wäldler hat und auf der anderen hoch motivierte Punks, die bis unter die Schädeldecke voll mit Koks waren.

Ich kam schon nachmittags ins Haus meines Cousins und köpfte mit ihm zusammen eine Flasche Wodka auf sein Wohl. Der Schnaps brannte wohltuend in meinem Magen, als nach und nach die ersten Gratulanten eintrafen. Einer von ihnen war mein bester Freund Scott, den alle nur Scottish nannten. Scott war ein Berg von einem Mann, von oben bis unten tätowiert, mit Armen wie Baumstämme. Auch er war ein Punk der ersten Stunde, immer zu einer bösen Tat bereit. Damals zogen wir nächtelang durch die Bars von Huntington Beach, nachdem wir den Tag am Strand mit Surfen und Party verbracht hatten. Zu fortgeschrittener Stunde gab es eigentlich immer Streit mit dem einen oder anderen Opfer. Schlägereien gehörten einfach dazu, und wir haben selten eine verloren. Das witzige an der Sache ist, dass wir die gleichen Typen am nächsten Wochenende wieder trafen, uns mit ihnen betranken und über die Hauerei vom letzten Wochenende lachten. Irgendwann Mitte der 90er Jahre zog Scott für eine Zeit lang nach Los Angeles zu seiner damaligen Freundin und verdiente sich als Türsteher sein Geld in den Klubs von Hollywood. Auf einer Party war dieses schwarze Mädchen, was ein Auge auf Scottish geworfen hatte. Es dauerte zwei Minuten und die Kleine ging vor meinem Freund in die Knie. Er packte seinen Schwanz aus, und während sie ihn hart blies, rief er »Los, lutsch an meinem Hakenkreuz!« Das Mädchen war so geil, dass es sie nicht einmal störte, als Scott sein Shirt auszog und sie sein auf den Bauch tätowiertes Hakenkreuz direkt vor ihren Augen hatte. Es turnte sie sogar so sehr an, dass Scott sie vor der ganzen

Party fickte. Als er zurückkam, grinste er mich an und sagte nur »Weiße Jungs bringen's nicht, verstehst du?«.

Scott kam also in Johnnys Haus, stellte sein Skateboard an die Wand und drehte die Musik auf. Die Vandals liefen, unsere Lieblingsband aus längst vergangenen Tagen. Wir becherten weiter und so langsam füllte sich die Party. Gegen Mittag kamen Chad, Vaughan, Gordon und Noel dazu und das war auch der Moment, als die Frauen kamen. Scotts Freundin Marnie war da, seine Exfreundin Shirley, ein Mädels namens Claudy, Andrea und die durchgeknallte Erin. Ich muss schon zugeben, ich beneidete Scott um seine neue Freundin. Marnie war 35 Jahre alt und Stripperin. Sie trug lange blonde Locken, war braungebrannt, hatte gemachte Titten und einen Arsch zum Reinbeißen. Frauen waren immer der einzige Streitpunkt zwischen uns. Wir beide konnten unsere Finger einfach nicht von Strippern, Nutten und Flittchen lassen. Mehr als einmal sind wir uns in die Quere gekommen. Wenn man so tief in die Punk-Szene verwurzelt ist, wie wir zwei es waren, dann hat man einfach ein ungesundes Verhältnis zu Frauen. Die wenigen Weiber, die sich in diese Subkultur verliehen, wollte man einfach nicht vögeln. Da mehr als einmal ein Konzert in einem Nachtclub oder in der Nähe des Amüsierviertels stattgefunden hatte, waren unsere weiblichen Bezugspersonen in der Regel moralisch sehr flexibel. Vaughan hatte sich so sehr in dieses Milieu verliebt, dass er sich wann immer es ging als Lude versuchte. Sein Vorstrafenregister ist voll mit Anklagen wegen Förderung der Prostitution, aber richtig verknackt hat man ihn deswegen nie. Vaughan war ein richtiger Sonnenschein. Der Punkrock-Beach-Boy von Huntington. Alle Weiber flogen auf seine Muskeln und die Tattoos. Kennengelernt habe ich ihn bei einem Outsiders-Konzert am Pacific Coastway, als wir die Cropduster-Hippies verprügelt haben. Diese Hardrock-Hippie-Loser waren damals schon erwachsene Männer, während wir Teenager uns ständig von ihnen schikanieren

und zusammenschlagen lassen mussten. Aber an diesem Abend hatten wir die Schnauze voll. Angespornt von Koks und Speed und getrieben von jahrelang angestautem Hass erteilten wir den langhaarigen Pennern die Lektion ihres Lebens. Vaughan und ich hatten einen von ihnen vor uns auf dem Boden, heulend vor Schmerzen. Und dann kam der Sidewalk-Sundae. Vaughan packte den Hippie an seinen fettigen Haaren und zerrte sein Gesicht auf die Gehwegkante. »Friss den Bordstein, du Fotze!«, brüllte er ihn an. Und dann wurde es finster. Bam! Vaughans Stiefel traf ihn voll in den Nacken. Das Geräusch abbrechender Zähne erzeugt bei mir heute noch eine Gänsehaut. Die Wangen waren eingerissen, die Nase gebrochen, überall waren Blut, Rotze und Zahnreste verschmiert. Wir machten einen Abgang. Das war Orange-County-Punkrock, von der Wiege bis zum Grab.

Am späten Mittag kam Cory auf die Party, der mir völlig auf die Eier ging. Cory war ein junger Junkie, mit dem ich nichts außer Drogenkonsum gemeinsam hatte. Cory war schon als Opfer auf die Welt gekommen und er folgte seiner Bestimmung Tag für Tag. So war es auch nicht verwunderlich, dass er nur ein bisschen Meth kaufen wollte. Aber weil ich gute Laune hatte, zeigte ich mich besonders kollegial und machte ihm und mir eine Pfeife fertig. Gierig sah er mir dabei zu, wie ich die kleinen Kristalle in das offene Ende der Pfeife schüttete und das Glas mit meinem Sturmfeuerzeug erhitzte. Langsam bildeten sich in dem Glaskolben die ersten Quellwolken. Ich führte das kalte Glas an meine Lippen und sog Gottes Beitrag zu meinem Verderben in mich auf. Sofort legte sich der Schalter in meinem Kopf um. Pure Elektrizität durchschoss mein Hirn. Als wenn mein IQ grade um 50 Punkte gestiegen wäre, sah ich die Welt wieder völlig klar vor mir. Der Nebel des Alkohols wich einem Schub aus Adrenalin und Testosteron. Meine Finger wurden taub, Blut schoss mir in den Kopf und mein Körper begann zu kribbeln. Die meisten Drogen sorgen

für einen mehr oder weniger angenehmen Kontrollverlust, aber dieser Shit war ein ganz anderes Kaliber. Meth ist die Sex-Droge, Meth ist die Aggro-Droge, Meth lässt dich auf 180 laufen. Meine Augen traten aus ihren Höhlen und mein Kiefer verkrampfte sich. Oft haben mich meine Freunde »Psycho« genannt, wenn ich so ein Gesicht machte. Cory ging es nicht anders. Er nahm ein paar Züge und verabschiedete sich ganz schnell von der Party. Die anwesenden Gäste waren ihm nicht geheuer.

Scott machte sich am späten Nachmittag auf, weil er noch etwas zu erledigen hatte. Das war eine gute Gelegenheit, seine Exfreundin Shirley zu bumsen. Das junge Ding war mit ihren 26 Jahren fast 15 Jahre jünger als ich und Scott, aber das tat meiner Geilheit keinen Abbruch. Ich machte uns noch eine Pfeife fertig und brachte die Kleine auf mein Level. Shirley war das komplette Gegenteil von Marnie. Sie trug schwarze lange Haare mit roten Strähnen und hatte die vornehme Blässe ihrer Haut mit bunten Tattoos verziert. Während Social Tasks »Anti-Love Song« aus den Boxen dröhnte, zog Shirley ihr Höschen unter ihrem Rock aus und setzte sich breitbeinig auf meinen Oberschenkel. Ich starrte meinen Cousin an und fragte ihn, ob ich sein Schlafzimmer benutzen könnte. Er sah sofort, was los war und so zog ich Shirley kurzer Hand in Johnnys Schlafgemach.

Ficken auf Meth hat nichts mit Liebe zu tun. Es ging sofort zur Sache. Shirley schrie und stöhnte schon nach den ersten Stößen. Sie rammte ihr Becken förmlich gegen meinen Schwanz. Ich war froh, dass sie kein Klappergestell war, denn sonst hätten wir beide üble Blutergüsse im Lendenbereich gehabt. Ich wurde aggro beim Vögeln, packte sie bei den Haaren und riss ihren Kopf hin und her. Sie keuchte, stöhnte sich die Seele aus dem Leib. Der Schmerz machte sie noch geiler. Mit der Linken schlug ich sie auf den Arsch, bis sie rote Striemen bekam. Während mir der Schweiß am ganzen Körper herunterlief, drehte sie sich auf den Rücken und flehte mich an, ihr die volle Ladung ins

Gesicht zu geben. Dabei schlug ich ihr mit der linken Hand auf ihren Kitzler, was sie jedes Mal vor Geilheit zusammenzucken ließ. Als ich so weit war, kam es ihr so heftig, dass man sie in der ganzen Nachbarschaft gehört haben muss. Nur im Wohnzimmer dröhnte die Musikanlage scheinbar so laut, dass man nichts von unserem Treiben mitbekommen hatte. Ich gönnte mir noch ein paar Züge aus der Pfeife und merkte so langsam, dass ich völlig weggetreten war. Scheiße, ich war so verstrahlt, dass ich dringend eine Pause brauchte. Ich verabredete mich mit Shirley zu einer zweiten Runde für die kommende Nacht im Doheny Beach Motel unten in Laguna Beach und machte mich auf nach Anaheim, um mir ein bisschen Braunes zu besorgen.

Mein Silverado lag wie ein Brett auf der Straße. Ich ballerte die Federal Avenue mit 140 Stundenkilometer runter und war innerhalb von zehn Minuten bei Robin, der Heroin-Connection meines Vertrauens. Die gute Robin war ein paar Jahre jünger als ich, sah aber um einiges älter aus. Sie hatte die typische verzogene Methfratze, wie sie nur jahrelange Junkies bekommen. Ich glaube, die Frau hat nie länger als acht Stunden pro Woche geschlafen, und das ist schon hoch gegriffen. Ihr Haus sah völlig verwahrlost aus, die Kinderzimmer ihrer zwei Söhne glichen einer Müllhalde aus Spielzeug. Aber dafür hatte sie immer das reinste Zeug am Start. Als sie mich sah, war ihr schon alles klar. Nach einer knappen Begrüßung holte sie das Alublech raus und machte es mir fertig. Mit mahlendem Kiefer sog ich den beruhigenden Opiumdampf des göttlichen Heroins ein. Ein Mantel der Ruhe überfiel mich, gepaart mit der Fokussierung von Meth. Alles war wieder gut.

Ich brauche diese Extreme um mich normal zu fühlen. Mich haben immer nur extreme Reize interessiert. Extreme Gewalt, extremer Sex, extreme Drogen. Das sind die Dinge, die mich faszinierten. Jetzt hatte ich Bock auf noch mehr Party. Wenn du zu verballert von Meth bist, kannst du

irgendwann keine Menschen mehr um dich herum ertragen. Aber es ging mir wieder gut. Ich fuhr zurück zu Johnny.

Als ich dort ankam, realisierte ich erst, wie spät es überhaupt war. Auf Droge vergeht die Zeit wie im Flug. Wir hatten fast Mitternacht und die wenigen Gäste, die noch nicht völlig betrunken oder verturmt waren, hatten sich schon längst verabschiedet. Auch Vaughan und Scottish waren nicht mehr da, genauso wenig Shirley und die anderen Weiber. Ich verabschiedete mich also wieder und setzte mich in meinen Truck. Shirley Nummer hatte ich in meinem Handy gespeichert. Ich ließ es ein paar Mal klingeln und wollte schon auflegen, als sie doch noch dran ging. Ich hörte sie stöhnen. Genauso wollte ich mein Mädchen haben.

»Bist du schon im Motel, Kleines?«

Sie antwortete nicht sofort und erst jetzt bemerkte ich, dass sie nicht stöhnte, sondern schluchzte. »Was ist mit dir?«, fragte ich.

»Bitte, bitte, komm schnell. Es ist etwas ganz Schreckliches passiert ...«

Ich hörte sie laut weinen.

»Was zur Hölle ist los?«, rief ich in den Hörer.

»Bitte komm schnell, ich halt es alleine nicht mehr aus!« Ihre Stimme war kaum zu verstehen, so sehr ging sie in Schluchzen unter.

»Alles klar, bis gleich.«

Die Fahrt nach Laguna Beach dauert bei Nacht keine zehn Minuten. Als ich vom Highway auf den Parkplatz einbog, kam Shirley mir schon entgegen. Sie hielt ihren Mund mit einer Hand bedeckt, Tränen liefen ihr die Wangen hinab. Wortlos blickte ich sie an. Langsam beruhigte sie sich und öffnete stockend den Mund. Make-up und Wimperntusche waren im ganzen Gesicht verschmiert. Sie zitterte. Und dann sagte sie die Worte, die ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen werde.

»Sie haben Scott erschossen.«

KAPITEL 2

*We're sitting here in this Cell, you know it's like a living Hell.
Was what you did really a Crime? The Judge says you have
to serve Time.*

- Social Distortion

Pelican Bay lag 100 km jenseits jeglicher Zivilisation, irgendwo im Nirgendwo an der Grenze zwischen Kalifornien und Oregon. Niemand interessierte sich dafür, welche Tragödien sich hier täglich abspielten. Auf meinem Weg dorthin machte ich mich bereit für den Krieg, der dort herrschte. Pelican Bay war definitiv das härteste Gefängnis an der Westküste der USA. Täglich sperrte man Gangmitglieder in den berüchtigten Hochsicherheitstrakt, täglich wurden sie von dort entlassen und mit hoher Wahrscheinlichkeit früher oder später wieder dort hin verfrachtet.

Der Gefangenentransport passierte die Kuppe eines bewaldeten Hügels und am Horizont wurde der Knast sichtbar. Ein Ungetüm aus Beton baute sich inmitten des Waldes auf, umgeben von hohen Zäunen und Stacheldraht. Zwölf einzelne Bauten beherbergten diejenigen, denen man in anderen Strafanstalten nicht mehr Herr werden konnte.

Unser Bus hielt vor dem Haupttor und wartete auf einen Beamten, der uns hineinlassen würde. Einer nach dem anderen, gesichert von stählernen Ketten verließen wir den Transporter und wurden in die Aufnahmestation geführt, wo man die Neuankömmlinge registrierte. Ich selbst war schon einmal hier gewesen und auch in meinem neuen Fall war ich so schuldig, wie man nur sein konnte. Die Staatsanwaltschaft beschuldigte mich des gewerbsmäßigen Einbruchs und Drogenhandels, konnte mir zu meinem Glück

aber nicht alles nachweisen, was ich angeblich begangen haben sollte. So hatte man mich zu zweimal drei Jahren Gefängnis ohne anschließende Bewährung verurteilt.

Da ich schon einmal Gast dieses Gefängnisses gewesen war, musste ich lediglich einige wenige Stunden auf meine Eskorte warten, die mich zu meinem Zellenblock bringen würde. Zwei Beamten führten mich zu Gebäude VI, wo ich untergebracht werden sollte. Auf dem Weg konnte ich einen Blick auf den verlassenem Gefängnishof werfen, die Arena der Ganggladiatoren. Drei Basketballfelder und fünf Trainingsstationen wurden von einem einzigen Wachturm aus beobachtet, auf dem schwer bewaffnete Beamte mit Ferngläsern des Hof im Blick hatten. Wir passierten Gebäude IV und V und dann öffnete sich ein schweres Gitter, das den Weg in Gebäude VI freigab. Innen lag eine Halle, die etwa so groß wie ein halbes Fußballfeld war. Auch hier drinnen gab es einen eigenen Wachturm, geschützt durch kugelsichere Fenster und stählerne Türen. Der Beamte beobachtete mich von dort oben. Hätte ich Schwierigkeiten gemacht, so wäre es für ihn ein Leichtes gewesen, mich mit seinem 15-mm-Gewehr abzuknallen.

Von hier aus ging es weiter durch eine vergitterte Schleuse in Gebäude VI. Auch hier standen Wachen auf dem Gitter über uns. Hätten wir hier drin irgendetwas geplant, dann wären wir leichte Beute für das Tränengas und die Kugeln der Bullen gewesen. Nach etwa fünf Metern öffnete sich der kleine Vorraum und ich betrat den Zellenblock: Mein neues Zuhause.

Der Krach, den die 200 Gefangenen machten, war ohrenbetäubend. Einige Surenos liefen mit Besen und Wischmops durch den Gang, in den Duschen auf der zweiten Etage hielten sich mehrere Crips auf. Ich blickte hoch zum Wachturm, den es auch in diesem Gebäude gab, und las das Schild darunter: »Keine Warnschüsse«.

Die zwei Beamten, die mich hierher eskortiert hatten, unterhielten sich und so hatte ich Gelegenheit, mich frei zu

bewegen. Gegenüber meiner Zelle war Popeye untergebracht, dem ich einen kurzen Besuch abstattete.

»Was geht ab, Pops?« begrüßte ich meinen alten Freund.

Popeye kam an die Tür und begrüßte mich durch die kleine, auf Augenhöhe angebrachte Glasscheibe. »In zwei Monaten komme ich raus und dann werde ich mich um dieses Stück Scheiße kümmern.«

Popeye sprach von Willy, einem ehemaligen Mitglied des Southside L.A. Death Squads, kurz SS LADS. Die Truppe hatte sich Mitte der 80er Jahre als ein Auffangbecken für Gangster und Punkrocker gebildet. Waffenhandel, Drogen, Körperverletzung, Prostitution und Raubüberfälle haben schließlich dazu geführt, dass die meisten Mitglieder sich anderen Gangs anschlossen. So auch Big Willy, der zum engsten Kreis von Popeyes PEN1 Death Squad gehörte. Er hatte den Fehler gemacht, Popeye zwei Jahre zuvor an die Bullen zu verraten, um einer langen Gefängnisstrafe zu entgehen. Irgendwie hatte der davon Wind gekriegt und sann – zu recht – auf Rache. Aber Popeye hatte noch mehr zu sagen.

»Zwischen den Mexikanern und den Schwarzen wird es bald Krieg geben. Pass auf, wir werden keine Waffen mehr für die Chicanos auf den Hof schmuggeln.«

Zwischen uns, den Weißen und den Mexikanern gab es ein Bündnis, aber es war besser, sich aus diesem Krieg raus zu halten. Dieselben Waffen, die wir für die Chicanos aufbewahrten, könnten sie später auch gegen uns benutzen. Man weiss nie, was diesen verrückten Cholos einfällt, sobald sie Blut geleckert haben.

Neben der Mexican Mafia, der Nuestra Familia und der Black Guerilla Family gab es noch die Aryan Brotherhood, die das Sagen für die weißen Häftlinge inne hatte. Für viele von uns waren die arischen Brüder Götter und jeder wollte einer von ihnen sein. Als Mitglied der Aryan Brotherhood warst du unantastbar. Popeye war keine Ausnahme. Der Knast hatte aus dem ehemaligen heroinabhängigen

Skinhead einen Soldaten der Bruderschaft gemacht. Wenn es einem der vielen Weißen vergönnt war, in die Aryan Brotherhood aufgenommen zu werden, dann war es Popeye. Mein Freund trug seinen Namen nicht von ungefähr; tatsächlich sah er aus wie die lebende Vorlage für Popeye, den Seemann. Zwar war er von durchschnittlicher Figur, aber man unterschätzte ihn besser nicht. Drücke dem Jungen eine Klinge in die Hand und er läuft damit Amok. In Lancaster habe ich gesehen, wie er ganz alleine nur mit einem Messer bewaffnet auf eine Gruppe von sechs Schwarzen losging, die er einen nach dem anderen ins Krankenhaus beförderte. Popeye war durch eine harte Schule gegangen, bis er zu dem wurde, der er heute ist. Hätte ich nicht viel Zeit mit ihm im Knast verbracht, dann würde ich ihn wahrscheinlich nicht leiden können. Mein Stiefbruder Delvin, der durch die erneute Hochzeit meiner Mutter in unsere Familie kam, war ein guter Freund von Popeye. Zusammen wurden sie 1993 wegen Einbruchs und Beschaffungskriminalität verurteilt. Popeye ist sieben Jahre jünger als ich und gehört zu einer anderen Generation. Eigentlich kam er aus einer sehr behüteten Familie. Seine Mutter war Lehrerin und sein jüngerer Bruder Mark ein ehrenwerter, strebsamer Bürger. Aber vielleicht hatte Popeye die Scheidung seiner Eltern nicht verkraftet. Mit Punk jedenfalls hatte er nichts am Hut. Ganz im Gegenteil. Er wuchs direkt in die Skinhead-Subkultur, prügelte sich mit Schwarzen und Mexikanern an der Highschool, bis er von der Schule flog, und entdeckte dann seine Vorliebe für harte Drogen. Beschaffungskriminalität und Drogenhandel brachten ihn dann mehrfach hinter Gitter. Der Knast hat aus ihm ein wütendes Monster gemacht, das jeglichen gesellschaftlichen Konventionen abgeschworen hat. Was für dich die Führungsebene des Pentagon ist, das war für Popeye die Aryan Brotherhood. Er kannte kein anderes Ziel mehr.

Ich sah die Bruderschaft mit anderen Augen. Was als Schutzmacht der weißen Häftlinge gegründet worden war, das hatte sich Mitte der 80er zum Gegenteil pervertiert. Ich glaube, angefangen hat das alles, als die großen Gangs beschlossen hatten, die Rassentrennung wieder einzuführen. Die Black Guerilla Family bestrafte Schwarze, die gegenüber den Weißen oder Braunen respektlos war; die Mexican Mafia kümmerte sich um ihre Leute und die Aryan Brotherhood stürzte sich auf die Weißen. Wer ihnen nicht bedingungslos gehorchte, den machten sie fertig. Und damit meine ich, sie schlachteten ihn vor den Augen aller Beamten und Häftlinge ab. Wie eine Sau im Schlachthof. Doch damit nicht genug. Untereinander führten sie Krieg, spannen Intrigen und ermordeten ihre eigenen Brüder. Das waren nichts anderes als Wölfe unter Wölfen. Hungrig, blut- und machtgeil.

In diesem Moment bemerkten Popeye und ich, dass sich etwas verändert hatte. Das Geräusch laufenden Wassers war nicht mehr zu hören und kurz darauf verließen zwei Schwarze die Duschen. Gleichzeitig bewegten sich drei Mexikaner auf sie zu, die vorher noch damit beschäftigt waren, den Flur zu wischen. Aus dem Augenwinkel hatte ich bereits beobachtet, wie man unter einer Zellentür einen Gegenstand an sie weitergereicht hatte. Es war allem Anschein nach eine kurze Stichwaffe, die einer der Cholos in seinem Ärmel verschwinden ließ. Ich warf einen Blick zum Wachturm rauf, aber der Bulle da oben scherte sich nicht um seine Schützlinge.

Popeye grinste. »Und jetzt geht's rund ...«

In diesem Moment ging es tatsächlich los. Die Schwarzen öffneten grade die Gittertür oberhalb unserer Etage, als einer der mexikanischen Gangster diese wieder zuknallte. Ein weiterer hielt den Arm des Schwarzen fest und die Tür wurde immer wieder zu geschlagen. Ich hörte Schmerzensschrei und eine Sekunde später das Geräusch

des brechenden Armes. Von hinten kam der dritte Chicano, der sein Messer in Kopfhöhe durch die Gitter fahren ließ. Der Schwarze versuchte, sich vom Gitter weg zu drücken, aber sein gebrochener Arm war nutzlos geworden. Der zweite Schwarze schlug wie ein Irrer immer wieder durch die Gitterstäbe, riss sich dabei Fleischstücke von den Knöcheln. Das Messer hatte den armen Teufel unterhalb des Wangenknochens getroffen, und das schien so viel Adrenalin auszuschütten, dass er sich aus der tödlichen Falle befreien konnte. Die Tür flog auf und der unverwundete schwarze Mann stürmte hinaus, rutschte aber auf seinen noch nassen Badelatschen aus. Die Mexikaner wiederum klemmten ihn zwischen Tür und Angel fest und stachen mit dem Messer auf ihn ein. Schreie – teils vor Wut, teils aus Schmerz – drangen durch das Gebäude. Dann begann das Feuer aus dem Wachturm. Bumm! Bumm!

Ich kauerte mich vor Popeyes Zellentür, um den Kugeln ein so kleines Ziel wie möglich zu bieten. Aus den anderen Zellen hörte ich Brüllen und Tritte gegen die Türen. Ich blickte wieder zum Wachturm hoch, und als ich den Rauch der qualmenden Gewehrläufe sah, ging schon die Alarmglocke los. Durch die Lautsprecher kam die Anweisung, sich auf den Boden zu legen. Aber die fünf kämpfenden Gangster hielt das nicht ab. Aus der Messerstecherei war jetzt eine wilde Schlägerei geworden, die sich immer mehr vom Wachturm entfernte. Aus dem Vorhof kamen jetzt die Bullen in ihrer Kampfuniform, feuerten Gummigeschosse in den Block und gingen dann mit Pfefferspray zwischen die Kontrahenten. Orangener Nebel umhüllte die sich prügelnde Gruppe. Keiner von ihnen gab nach. Fäuste und Tritte flogen ungebremst durch die Luft. Zwischendurch konnte ich den gebrochenen Arm erkennen, der in einem unnatürlichen Winkel vom Rest des Körpers abstand. Wieder brüllten die Beamten Befehle durch die Lautsprecher. Doch niemand hörte auf. Hier ging es um die Ehre und jeder wartete, dass die Gegenseite stoppen

würde. Erst als ein Querschläger von einer Tür abprallte, war es genug. Weitere Beamte mit Gasmasken stürmten auf die Etage, ausgerüstet mit Schildern und Knüppeln.

Der Flur war mit Blut besudelt, Nebelschwaden waberten durch die Gänge und die Luft roch nach verbranntem Schwefel. Ich hatte mein Shirt über das Gesicht gezogen, als man mich in meine Zelle brachte. An jedem Fenster konntest du einen kahlen Kopf sehen und Augenpaare, die die Situation beobachteten. Auch ihre Gesichter waren mit Stoff verhüllt.

Kurze Zeit später führte man die fünf Häftlinge in Handschellen aus dem Gebäude und brachte sie zur Strafe in den Hochsicherheitstrakt. Das hier war meine Welt. Die Gewalt und die Ausschreitungen schütteten Dopamin in meinen Körper aus. Hier fühlte ich mich wohl. Fuck, yeah!

Wenn Schwarz und Braun so wie eben aufeinandertreffen, dann ist das immer eine große Sache. Das war richtiger Krieg. Der Drahtzieher war die Mexican Mafia, die die Schwarzen aus ihrem Drogengeschäft drängen wollte. Die Aryan Brotherhood hatte mit all dem nichts zu tun. Aber wenn man mich fragt, dann ist die Bruderschaft nicht mehr das, was sie mal war. Mittlerweile gibt es in Kalifornien bestimmt sechs oder sieben ernstzunehmende weiße Banden, die nur darauf warteten, die Bruderschaft zu beerben. Meine Gang war eine von ihnen - die Nazi Low Riders. Auch wenn man es uns immer wieder vorwirft, wir waren nicht die Rassisten, für die man uns halten mag. Die ganze Geschichte ist viel komplizierter.

KAPITEL 3

*Kill 'em 'cause their Hair's too long.
Kill 'em 'cause their Views were wrong.
Kill, kill, kill Hippies.*

- The Deadbeats

Angefangen hat damals alles im Jugendknast von Preston. Ich war 16 Jahre alt, als man mich dort hinschickte. Ich war zu jener Zeit ein junger Punker, ein Rebell wie viele Kids aus Orange County. Neben den üblichen Drogen prügeln wir uns viel und waren dabei berüchtigt für knallharte Brutalität.

Geboren aber bin ich in Warren, Ohio als fünfter und jüngster Sohn einer Familie, die fast nur aus Knastbrüdern besteht. Der Einzige von uns, der niemals im Gefängnis war, ist mein acht Jahre älterer Bruder Harold, der Erstgeborene der Familie. Aber meine drei anderen Brüder Larry, Gene und Richard haben alle ihre Zeit im Gefängnis abgesehen. Vom jetzigen Zeitpunkt aus betrachtet kann man sagen, dass wir um so schlimmer wurden, je jünger wir waren. Richard hat damals den Grundstein für das gelegt, worauf wir unsere Zukunft bauen sollten. Er wurde 1979 wegen bewaffnetem Raubüberfall zu zwei Jahren verurteilt. Mit der Zeit taten wir es ihm alle gleich. Warum das so ist, kann ich nicht sagen, ich schätze, es sind die Gene. Oder die Tatsache, dass wir aus einer zerrütteten Familie kommen.

1968, als ich fünf Jahre alt war, sind wir aus Ohio nach Kalifornien gezogen. Kalifornien war damals der Ort, an dem der amerikanische Traum für viele Menschen wahr wurde. Das Bauland war billig und es gab genügend Jobs für alle. Orange County war die Goldküste Kaliforniens. Eine riesige Vorstadt, in der jede Familie ein Haus mit Pool und mindestens ein Auto besaß. Für eine Zeit lang ging alles gut,

aber dann verließ uns mein Vater, um in Oregon in einer Werft als Schiffsbauer zu arbeiten. Er ist nie zurückgekehrt. Das Einzige, was er mir hinterlassen hat, waren seine Erbanlagen. Ich war schon immer ein gut aussehender kleiner Bastard – zumindest behaupteten das die Mädchen und Frauen, die sich auf mich einließen.

Nun ja, jedenfalls musste unsere Mutter uns von da an alleine durchbringen und nahm einen Job bei Dyson Electronics in Irvine an. Ich glaube, das war der Punkt, als alles aus dem Ruder lief. Der Einzige von meinen Brüdern, der nicht auf die schiefe Bahn geriet, war Harold, der damals schon fast erwachsen war. Wir vier anderen Jungs waren den ganzen Tag über auf uns allein gestellt.

Ich verbrachte meine Nachmittage entweder mit meinen Brüdern Larry und Gene oder zusammen mit den Kids aus der Nachbarschaft. Skateboard fahren war damals unsere größte Leidenschaft. In den späten 1960er Jahren gab es noch keine Skateparks, wo du dich austoben konntest. Damals ging es auch nicht darum, spektakuläre Tricks zu performen. Eigentlich ging es nur darum, so schnell wie möglich mit dem Brett unter den Füßen die Straße runter zu ballern ohne von einem Auto überfahren zu werden, dir die Knochen zu brechen oder von den Cops festgenommen zu werden. Ja, richtig, die Bullen mochten uns junge Skater gar nicht und nutzten jede Gelegenheit, uns Ärger zu machen. Meistens wegen des unerlaubten Betretens eines Grundstückes oder Gefährdung des Straßenverkehrs. Im Alter von sieben oder acht Jahren hatten mich die Cops mindestens so oft mit einer Ermahnung zurück nach Hause gebracht, wie ich mir Platzwunden, Prellungen und Knochenbrüche zugezogen hatte. Meine Mum verzweifelte an mir. Und ich lernte bereits in frühen Jahren, dass »Fuck you« nicht nur eine Beleidigung, sondern eine Lebenseinstellung war.

Außerdem fehlten mir und den Jungs Geld für all das Vergnügen, was uns lockte. Also hielt ich meine Augen auf

und nahm das, was ich kriegen konnte. Menschen beobachten und von ihrem Verhalten lernen ist eine der wichtigsten Grundlagen, die du auf der Straße lernen kannst. Und als Kind bist du so unschuldig, dass dich niemand mit argwöhnischen Augen betrachtet.

Nimm zum Beispiel Misses Saunders, die zwei Blocks weiter lebte. Jeden Nachmittag um zwei Uhr kam sie vom Einkaufen nach Hause und ließ ihre Garage offen. Danach war sie eine längere Zeit damit beschäftigt, ihre Einkäufe zu verstauen und Kaffee zu trinken. Später habe ich herausgefunden, dass sie noch nicht mal ihr Auto abgeschlossen hatte. Eines Tages ließ sie sogar ihre Geldbörse auf dem Autodach liegen. Ich wurde schnell das beliebteste Kind in unserer Straße, als ich die 420 Dollar mit meinen Brüdern und den anderen Jungs teilte. Diese Dinger drehte ich so oft, dass ich mir wie ein kleiner Robin Hood vorkam. Aber weißt du, wie mein Spitzname stattdessen war? Sie nannten mich »Wingies«, weil ich mir von meiner Kohle regelmäßig Hähnchenflügel von KFC kaufte. Spitznamen sind generell so eine Sache: Dein Verhalten bestimmt den Spitznamen, den man dir gibt. Später spiegeln dann Tätowierungen dein eigenes Selbstbild wider. Aber damals war ich noch klein und musste noch ein paar Jahre auf mein erstes Tattoo warten.

Als ich zehn Jahre alt war, gingen in unserem Haus regelmäßig die Freunde meiner älteren Brüder ein und aus. Die meisten schleppte Gene an, der als Teenager durchaus beliebt war. In der Regel endeten diese Nachmittage damit, dass jeder die Bar seiner Eltern um eine Flasche Bier oder Schnaps erleichterte, und die Jungs sich im Garten hinter dem Haus versammelten, um sich zu betrinken. Langeweile war etwas, dass es zu schlagen galt und Hausparties waren eine willkommene Abwechslung. Meistens hörten sie diesen Garagenrock, der Ende der 1960er Jahre aufgekommen war. The Who waren sehr beliebt. Ansonsten waren die 60er das

mieseste Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts. Wenn du als Jugendlicher wirklich rebellieren wolltest, dann konntest du dich in den 1940er Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg den ersten Bikern anschließen und ordentlich auf den Putz hauen. In den 50ern entstanden die ersten Straßenbanden in den amerikanischen Großstädten. Aber was war in den 1960ern los? Das war das Jahrzehnt der langhaarigen Hippies, die kiffen, LSD Trips einwarfen und über Liebe und Frieden quatschten. Überhaupt wurde in den 60ern sehr viel geredet und wenig gehandelt. Rockmusik war Mainstream geworden und hatte mit Rebellion mal so gar nichts mehr zu tun. Nimm Bands wie Rolling Stones, Led Zeppelin oder Status Quo. Die wurden jetzt in professionellen Studios abgemischt und auf Massentauglichkeit getrimmt. Alter, das war ganz und gar nicht das, was ich unter Rock and Roll verstehe. Und diese Country- und Folk-Scheiße, die damals grade sehr populär wurde schon mal überhaupt nicht.

Doch zum Glück hat alles einmal ein Ende und so kamen die 70er Jahre – und die brachten die übelste, schmierigste, dreckigste und gewalttätigste Rebellion mit, der sich die westliche Zivilisation jemals stellen musste. Ich rede von Punkrock, mein Freund. Punk trug alles in sich, was die Frustration des letzten Jahrzehnts geboren hatte. Wir waren »Fuck you« und »Fuck you« war Punkrock. Es war das Yin und Yang einer Jugend, die auf sämtliche Werte schiss und alles um sich herum in Brand setzen wollte. Und Punkrock war zugleich der Nährboden für den Wahnsinn, der unaufhaltsam auf mich zukommen sollte.

Auf einer dieser Parties dachte ich mir »Scheiß, drauf, ich will auch einen Drink« und klaute zwei Dosen Budweiser aus dem Kühlschrank. Das Zeug war ekelhaft bitter für meinen kindlichen Gaumen, aber nach ein paar Schlücken ging es. Nachdem ich die zwei Dosen geleert hatte, war ich voll wie eine Haubitze. Ich ging runter zu den Jungs und feierte zu »My Generation« auf unserem Esstisch. Gene lachte sich schlapp über mich und im Laufe der kommenden Wochen

und Monate wurde ich das Maskottchen der älteren Jungs, die durchaus ihren Spaß an meiner jugendlichen Experimentierfreudigkeit hatten. Später fing ich dann an zu rauchen und damit kamen auch die ersten Joints auf den Tisch. Kiffen gefiel mir aber nicht so gut wie andere Drogen. Überhaupt war Grass als Hippie-Droge verpönt, genau wie LSD und diese ganzen psychedelischen Albernheiten. Als ich zwölf Jahre alt war, habe ich zum ersten Mal Angel Dust probiert, den Engelsstaub der Unterschicht. Ich hatte Gene das Zeug aus seiner Tasche geklaut und diesmal bekam ich großen Ärger. PCP war hartes Zeug und mein Bruder wollte nicht, dass ich das Zeug anrührte. Ich wäre noch zu jung dafür und dieses ganze Blabla. Na ja, mir war die Wirkung damals nicht bewusst und ich war tatsächlich zu jung um den nötigen Respekt vor der Droge zu haben. Je älter du wirst, um so mehr Bedenken hast du vor neuen Drogen. Es ist jedes Mal irgendwie spannend, neues Zeug auszuprobieren. Man weiß halt nie, was passiert.

Scott und ich wussten zunächst auch nicht, was wir da aus Genes Tasche gezockt hatten. Weißes Pulver in einem kleinen Tütchen. Wir haben es aufgeteilt und in unsere Colas geschüttelt. Glup, glup, glup, runter damit. Erst passierte gar nichts und wir hielten das Pulver für Schmerzmittel oder für irgendwelche Medikamente - weiß der Teufel wo gegen.

Wir schnappten unsere Skateboards und fuhren ziellos durch die Gegend, rauf nach Huntington, an die Strandpromenade, wo wir uns auf eine Mauer setzten. Ständig fragten wir uns gegenseitig »Und, merkst du schon was?« Aber da kam nichts. Also cruisten wir weiter und kamen die Slater Avenue hoch in den Bereich, den alle nur die »Slater Slums« nennen. Mit wirklichen Slums hat das Ganze nichts zu tun, aber für die Verhältnisse in Orange County sah es dort schon ziemlich abgefickt aus. Je näher wir kamen, desto mehr Mexikaner kreuzten unseren Weg. Diese Jungs sahen echt furchteinflößend aus. Mein Bruder Larry hatte mir mal erzählt, dass es dort auch Gangs gab.

Die nannten sich F-Troop, nach der Western-Sitcom aus den 60er Jahren. Diese Jungs sahen wirklich böse aus. Im Gegensatz zu den normalen kleinen Mexikanern waren die Gangmitglieder alle über zwei Meter groß und schienen nur aus Muskeln zu bestehen. Ich flüsterte Scott zu »Lass uns hier ganz unauffällig verschwinden.«

Aber Scott sah mich nur an und fragte: »Wieso, was ist los?«

»Siehst du nicht diese Typen hier?« entgegnete ich.

»Ja, was ist mit denen?«

»Alter, die sind total unheimlich. Lass uns mal lieber gehen.«

Scott grinste. »Wingies, das sind nur ein paar Typen, die an ihren Autos basteln«

Aber dann stockte er und griff mit seiner rechten Hand in mein Gesicht. »Wow ...«

»Was?«, fragte ich verwirrt.

»Alter ...«

Wir waren völlig drauf und ohne es zu bemerken, hatten wir die ersten Halluzinationen bekommen. Scott hat mir bis heute nicht verraten, was ich in meinem Gesicht hatte. Ich glaube, später konnte er sich auch nicht mehr daran erinnern. Ich versuchte noch, auf meinem Skateboard nach Hause zu fahren, aber verlor die Kontrolle und knallte mit dem Kopf auf die Straße. Doch das war mir egal. Es tat überhaupt nicht weh. Erst am nächsten Tag, als die Wirkung der Droge langsam nachließ, spürte ich die Schmerzen und erkannte den dunkelblauen Bluterguss, der langsam von meiner Augenbraue in meine Augenhöhle zog, um später dann grün und gelb zu schimmern. Dazu kamen noch die Ohrfeigen, die ich mir von Gene einfieng und das Thema PCP war erstmal erledigt.

Bereits mit 13 Jahren hatte ich einen gefestigten Ruf als Rowdy, der Alkohol trank, Drogen nahm, Geld hatte und sich prügelte. Scott und ich konkurrierten ständig um dieses

Amt, nicht zuletzt um die Mädchen unseres Alters zu beeindrucken. In unserer Strand-Clique gab es ein Mädchen, das diese magische Anziehungskraft auf Jungs hat. Ihr Name war Donna, und er war Programm. Sie hatte glänzendes brünettes Haar, grüne Augen und für ihr Alter eine durchaus weiblich entwickelte Figur. Wir wussten damals nicht so genau, was wir eigentlich von Donna wollten, aber eins war unverkennbar: Eine morgendliche Erektion hatte ich nicht erst seit gestern. Schnell war uns beiden klar, dass jeder von uns auf Donna stand. Beim Surfen, beim Skaten, immer wenn Donna in der Nähe war, versuchten wir den anderen zu übertreffen. Donna nahm das alles wahr, aber sie hatte diese weibliche Arroganz an sich, die bestimmten Frauen schon in die Wiege gelegt wird. Mal verzweifeltest du, weil sie keine deiner Bemühungen zu schätzen schien, dann aber warst du im siebten Himmel, weil sie dir für einen kurzen Moment ihre Zuneigung zeigte. Sie war wie ein Fähnchen im Wind, das mal mir, mal Scott ein Lächeln, eine Umarmung oder sogar einen Kuss auf die Wange schenkte. Die Anspannung zwischen uns stieg immer mehr und so wurden wir selbst dann zu Konkurrenten, wenn sie nicht bei uns war.

Das gipfelte an einem Oktoberabend, als ich entschied, Nägel mit Köpfen zu machen. Ich ging zu Scott und sagte ihm, dass Donna jetzt mein Mädchen sei und er sich verpissen sollte. Das war zwar gelogen, aber im Krieg und in der Liebe ist ja bekanntlich alles erlaubt. Langsam entwickelte sich eine Schuberei und dann flogen die Fäuste. All zu schlimm wurde es aber nicht. Scott ging mit einem blauen Auge nach Hause und mein Sieg verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter den Kids der Nachbarschaft.

Am nächsten Tag rief Donna mich an und fragte ganz direkt, ob wir es tun sollten. Na klar, was glaubte sie denn? Wir verabredeten uns für den späten Nachmittag bei ihr zu Hause. Ihr Eltern waren nicht da und sie öffnete mir die Tür in ihrem Pyjama. Das Haus war unaufgeräumt und ihr Schlafzimmer ein einziges Chaos. Eher untypisch für

Mädchen in ihrem Alter. Es folgte ein bisschen Smalltalk über meine Prügelei mit Scott und dann zog sie den Pyjama aus und legte sich stumm auf das Bett. Damals wusste ich es noch nicht, aber ihr Verhalten entsprach ganz dem einer Nutte. Sie war völlig emotionslos und schien in Wahrheit nur darauf zu warten, dass es vorbei war.

Irgendwie schaffte ich es, meine Erektion in die Pussy der Kleinen zu schieben und wartete auf irgendeine Reaktion. Ich hatte gehört, dass es bluten sollte, dass es ihr wehtun könnte, aber es kam nichts dergleichen. Langsam bewegte ich mich auf und ab auf ihrem Körper und nach einigen Sekunden fing sie heftig an zu stöhnen. Es kam mir sofort. Ich spürte, wie sich mein eigener Saft zwischen ihren Schenkeln verteilte und wie gleichzeitig meine Erektion nachließ. Ich versuchte weiterzumachen, stellte aber kurz darauf einen stechenden Schmerz in der Eichel fest und zog mich aus ihr zurück.

Routiniert griff Donna nach ihrem Schlafanzug und wischte sich die Wichse aus ihrem Schritt. Ich fragte sie, ob sie es schon öfter gemacht hätte, aber sie ging nicht darauf ein. »Ein oder zwei mal« war ihre Antwort. Als ich mich angezogen hatte, schmiss sie mich raus. Ihre Eltern würden jeden Moment nach Hause kommen und es wäre besser, wenn ich dann nicht mehr da wäre. Die Situation war irgendwie ganz schön strange.

In den darauf folgenden Tagen sahen wir uns nicht all zu oft. Wenn wir uns über den Weg liefen, gab es ein Küsschen links und Küsschen rechts, aber mehr kam nicht zustande. Eine Wiederholung unseres ersten Males erst recht nicht.

Scott und ich gingen uns eine zeitlang aus dem Weg, aber nach zwei Wochen hatte ich kapiert, dass Donna eine Schlampe war und ich tief in Scotts Schuld stand. Eines Nachmittags klingelte ich bei ihm und seine Mutter Bonnie öffnete mir die Tür. Ihr Blick verfinsterte sich, ihre Augen signalisierten mir, dass ich nicht willkommen war. Dennoch

fragte ich, ob ich zu Scott könnte und dann ließ sie mich stumm ins Haus.

Im hinteren Teil des Hauses lag Scotts Zimmer, mit Blick auf den Garten. Als ich ihn sah, bemerkte ich erleichtert, dass sein blaues Auge schon fast nicht mehr zu sehen war.

»Was willst du Hippie?«, bellte er mich an.

»Es tut mir leid, man. Ich bin gekommen, um mich zu entschuldigen.«

Wortlos wendete er sich wieder seinem kleinen Fernseher zu und ließ mich einfach so stehen. Nach einem Augenblick, der sich wie eine Ewigkeit anfühlte, stand er auf und schlug mir mit der flachen Hand ins Gesicht. Klatsch! Meine Wange zwiebelte. Wow, Scotty hatte eine ganz schön harte rechte Kelle.

»Entschuldigung angenommen« grinste er.

Wir schnappten unsere Skateboards und fuhren runter zur Ecke Springdale und Warner Avenue, wo es einen kleinen Schnapsladen gab. Wir fuhren auf den Parkplatz und übten ein paar Tricks, aber in Wirklichkeit warteten wir auf Freunde von unseren älteren Brüdern, die uns Bier kaufen würden. Aber keiner von ihnen kam. Gegen Abend tauchte dieser riesige Kerl mit seinen Freunden in einem Pick Up dort auf. Er sah aus wie Robert Plant von Led Zeppelin, eben wie ein Bilderbuch Redneck. Lange, schmierige Haare, versiffte Jeans und ein Holzfällerhemd, in jeder Hosentasche eine Dose Löwenbräu. Seine Clique schubste uns von den Boards und rief »Hey, ihr Schwuchtel! Wir werden jetzt eure Bretter kaputtmachen. Und danach seit ihr dran!« Fuck, wir waren damals 13 oder 14 Jahre alt und das waren Arbeiter aus den nahegelegenen Ölverarbeitungswerken. Die Typen machten ihre Sache gut. Sie schlugen die Skateboards so lange auf die Bordsteinkanten, bis sie auseinanderbrachen. Danach kamen sie zu uns und schlugen uns grün und blau. Ich habe noch heute eine Narbe über meinem rechten Auge, die mich immer an »Robert Plant« erinnern wird. Das waren wirklich feige Schweine.

Meine Brüder waren außer sich vor Wut über die hinterhältige Aktion der Hippies. Gene und Richard schnappten sich ihre Baseballschläger und fuhren sofort los. Scott und ich saßen auf dem Rücksitz, damit wir den roten Pick Up erkennen konnten. Wir ballerten den Pacific Coast Highway hoch und runter, von Sunset Beach bis nach Newport, aber von den Typen fehlte jegliche Spur. Mein Bruder hing in letzter Zeit oft in Fountain Valley ab, mit einigen ganz miesen Vögeln. Dahin fuhren wir zuletzt. Richard stieg alleine aus und schilderte seinen Freunden die Situation. Seine Freunde, das waren Albert Drexel, Donny Trout, Marc Crane und ein Kerl namens Milo. Diese Bande brachte es mit Anfang 20 schon auf ein paar Jahre Knast. Alberts jüngerer Bruder Robert, den alle nur Bobby nannten, sollte mir später im Cookoo's Nest über den Weg laufen. Aber davon später.

Richard kam wieder und sagte mir, dass es die Cropduster gewesen waren, die uns zusammengeschlagen hatten. Die Cropduster und die Rock Patrol waren Cliques von älteren Hippies und Rockern, die für ihr Leben gerne Punk Teenies, Skater und junge Surfer verprügelten. Ja, ich weiß, Hippies hält man im Allgemeinen für friedfertige Menschen, aber viele von denen waren echt abgefuckte Loser, die sich an Schwächeren vergehen mussten, um ihr Ego aufzupolieren.

Es sollte nicht das letzte Mal sein, dass wir auf die Cropduster stießen. Ein anderes Mal saßen wir bei Dunkin' Donuts, als drei Hippies in den Laden kamen und ankündigten »Wenn ihr hier fertig seid und raus kommt, machen wir euch kaputt!« Was blieb uns übrig, als raus zugehen? Von den Angestellten hatten wir keine Hilfe zu erwarten und damals gab es noch keine Handys, mit denen wir Verstärkung oder die Bullen hätten rufen können. Nachdem wir eine Stunde ohne etwas zu verzehren an einem Tisch gesessen hatten, wurde es dem Ladenbesitzer zu bunt und er warf uns raus. Wir rannten so schnell wir konnten, aber die Rocker hatten sich so positioniert, dass

wir keine Chance hatten. Einer nach dem anderen kriegten wir unser Fett weg. Chad fehlte am Ende ein Schneidezahn und Scott hatte eine gebrochene Nase. Bis heute kann ich mich an keinen dieser Vorfälle erinnern, bei dem uns das Huntington Beach Police Departement geholfen hätte. Im Gegenteil, oft fuhren sie einfach weiter, ohne Notiz von unserer Not zu nehmen.

Zwischen skaten, surfen und gelegentlichen Drogen- und Alkoholparties verging die Zeit wie im Flug. Als ich 15 Jahre alt war, hatte ich mir einen Iro rasiert und war ein Hardcorepunk. Von jetzt an ging es mit Vollgas durch's Leben.

Ich glaube, das erste Mal, das ich Punkrock hörte, war auf dem Konzert der Ramones beim Festa Fair, unten am Beach Boulevard. Damals hatte ich keinen Plan, wer die Typen überhaupt waren, aber ich stand auf ihre Musik. Alter, das war neu, rotzig, schnell und machte Spaß. Nur leider gefiel es den Bikern und Hippies gar nicht. Man konnte zusehen, wie sie sich aufbauten und langsam auf die Reihen der wenigen Punks zugingen, um sie einen nach dem anderen umzunieten. Ich war 15 Jahre alt und extrem angepisst. Am nächsten Tag besorgte ich mir eine Lederjacke, Stiefel und färbte meine Haare bunt.

Ich kann Biker und Hippies bis zum heutigen Tage nicht leiden. Nicht, weil sie beschissene Musik hören. Nicht, weil sie sich völlig affig kleiden. Auch nicht, weil sie uns bei jeder Gelegenheit zusammenschlugen. Ich hasse sie, weil sie sich für etwas Besseres halten. Diese langhaarigen, bärtigen Mongos glauben, sie haben das Wort »Rebellion« für sich gepachtet und merken dabei gar nicht, wie Mainstream sie schon geworden sind. Damals gab es nicht so viele MCs wie heute. Da waren die Hessians, Vagos und Hells Angels, um nur die größten zu nennen. Später kamen noch die Mongols, Devils Disciples und die Diablos dazu. Aber wir wollten mit denen nie etwas zu tun haben. Wer glaubt, Punks und Biker